

Strandschock

Aurelie ist fünf. Sie baut gerne Burgen am Strand und sieht sich in den Wellen. Die Wellen tragen den Boden ihrer Schlösser hinfort. Aurelie ist wie ich.

Aurelie ist klein und jung. Sie will mit ihren eigenen Händen und Gedanken etwas bauen.

Aurelie fährt jedes Jahr nach Spanien. Sie kann daran nichts ändern, selbst wenn sie von dem Unterschied zwischen den unterschiedlichen spanischen Stränden auf eine noch größere Vielheit an spanischen Strandabschnitten auf der Welt schließen und den Wunsch äußern würde, diese kennenzulernen, denn es ist nicht ihre Entscheidung. Aurelie weiß auch nicht, wie sie nach Spanien kommt, aber sie weiß, dass sie in Spanien Burgen bauen kann, zumindest an dem Ort, der für sie Spanien ist. Sie freut sich. Aurelies Eltern sprechen kein spanisch, weshalb sich für Aurelie nur das Wetter ändert, denn mit den anderen Menschen redet sie nicht viel und diese auch nicht mit ihr, sie ist ja auch erst fünf.

Aurelie hat ein weiches großes grünes Handtuch. Aurelie mag es. Auf dem Handtuch liegt sie nur bevor sie baden geht, denn sie weiß, dass sie, um etwas zu bauen, erstmal baden gehen muss und dass sie aus ihrem Handtuch nichts Gutes bauen kann. Wenn sie anfangen würde zu bauen, bevor sie badet, würde der Sand nur von ihr abperlen und hinunterrieseln, durch ihre Finger. Also geht Aurelie baden, bevor sie ihre Burg baut. Aurelie baut ihre Burg sehr nah am Wasser, sodass die Wellen ihre Füße berühren, immer wenn sie Richtung Strand schwimmen. Aurelie hat gelernt, dass sie das Wasser braucht, damit sich der Sand in einen Schleim verwandelt, aus dem sie besser Burgen bauen kann. So werden ihre Burgen größer und stabiler. Aurelie hatte früher einmal einen Plastikeimer von ihrem Opa geschenkt bekommen, in dem zwei bunte Schaufeln und eine Schildkrötenausstechform waren. Eine Schaufel ist Aurelie kaputt gegangen, als sie zu tief im Sand gebuddelt hat. Die andere hat sie verloren. Bis heute weiß sie nicht wie. Vielleicht hat sie auch jemand anders mitgenommen. Aurelie hat nur noch die Schildkrötenausstechform. Doch die mag Aurelie nicht. Sie will selbst etwas bauen. Und außerdem wäre die Schildkröte viel zu klein.

Ich habe nicht vergehende Kopfschmerzen und keinen Appetit mehr, doch Aurelie geht mit ihren Eltern essen. Nachdem sie sich, auf einem kleinen Wagen sitzend, vom Meer entfernt hat und das Blau nicht mehr sieht, wird geduscht. Immer abwechselnd nehmen ihre Mama und ihr Papa Aurelie mit in die unzähligen Waschhäuser, vor denen man immer so lange warten muss. Das ist zumindest das einzige, an das sich Aurelie erinnert. Danach bekommt sie ein sauberes T-Shirt, die Farbe darf sie sich noch selbst aussuchen, es wird gelb, und einen blauen Rock mit weißen Sandalen. Auf den Bügeln, die über ihre Zehen laufen, sitzt an ihrem rechten Schuh eine kleine Blume aus fast leuchtenden Steinen.

Aurelie hat keinen Hunger mehr, aber gehen kann sie auch nicht, denn dafür sind ihre Beine zu kurz und die des Stuhls zu lang. Von ihrem Platz aus kann sie wieder das Meer sehen. Es sieht ganz anders aus. Es ist dunkel und eigentlich kaum vom Strand zu unterscheiden. Nur die weißen Spitzen, die sich wie Linien durch die dunkelblaue Wand ziehen, erinnern Aurelie an das Meer, an dem sie den ganzen Tag gesessen und probiert hatte, etwas zu bauen. Zum Sand kommt sie gerade auch nicht, dafür sind ihre Beine zu kurz und die des Stuhls zu lang.

Es folgt eine Nacht brechender Hitze, bevor der neue luftige Schritt aus der Tür am Morgen gegangen werden kann. Erstmal ist die Zeit zu Schlafen und das weiß Aurelie, weil sie noch nie jemanden gesehen hat, der nicht schläft, wenn sie es tut.

Am nächsten Morgen ist Aurelie müde. Die Freude über den Schritt ins kühlere Freie bleibt aus. Sie hat immer noch keinen Hunger. Nach einem halben Glas Orangensaft und zwei mit Marmelade geschmierten Brötchenhälften, die auf ihrem Teller liegen bleiben, muss Aurelie am Weg warten. Ihr Wagen muss noch gepackt werden. Für Aurelie sehen beide Richtungen gleich aus. Wenn sie beginnen würde, nach rechts zu laufen, wüsste sie nicht, dass sie in die falsche Richtung läuft und andersherum genauso wenig. Über den Weg rennt ein Eichhörnchen, das Aurelie mit ihrem Blicken bis auf den dritten Baum verfolgt, der im Licht der Sonne in den Himmel überzugehen scheint, an dem sich Aurelie festguckt, während sie im Wagen zum Strand gefahren wird.

Aurelie hat den Vorteil, dass es ihr egal ist, wie sie zum Strand kommt. Sie findet wirkliche Prinzessinnen falsch. Ich will auch kein Prinz sein.

Das Meer hat sich nicht verändert. Es ist blau und sehr groß. Deshalb wundert es Aurelie nicht, dass ständig Wasser nachkommt. Am schlimmsten ist der Bauchnabel. Sie weiß genau, dass sie jetzt nicht mehr zurück kann, bevor sie richtig reingegangen ist. Aurelie taucht wieder auf und sieht ihre Mutter am Strand mit einer Mütze wedeln. Ihre Mutter steht mit luftigen Schuhen und einem Tuch um die Schultern neben einem kleinen Hügel Sand, der immer kleiner wird. Mit jeder Welle, so scheint es, wird der Sand am Strand weniger.

Aurelie sitzt am Strand. Auf dem Kopf trägt sie eine rote Schirmmütze, auf der vorne ein Bär mit einer Biene spielt, auf den Schultern einen gelblichen Film. Mit offenem Mund schaut sie aufs Meer. Den ruhigen Moment kann niemand sehen. Aurelie beobachtet zwei Jungs, die sich mit einem Ball zuwerfen, einen etwas älteren Mann, der mit einer Frau, die ungefähr so alt ist wie ihre Mama alt ist, Hand in Hand vor ihr entlang läuft. Weiter hinten schwimmt ein großes grünes Krokodil auf dem Wasser. Daneben eine Insel mit einer Palme. Langsam schwimmt die Insel aus ihrem Blick und Aurelie sieht den geraden Strich, der zwischen dem hellen und dem dunklen Blau verläuft. Er ist so gerade. Dieser Strich passt nicht dazu, wie die Wellen an ihre Füße schlagen. Aurelie beginnt zu bauen.

Von Aurelies Fingerspitzen tropft noch das Wasser, was sie frieren lässt, wenn sie nicht mehr darin badet. Es ist wahrscheinlich der Wind in dem sie steht, der ihr folgt, aus der Richtung des Meeres. Ihre Eltern sieht sie nicht mehr. Die schlafen bestimmt, unter dem blauen Schirm, mit dem sich Aurelie den Platz im Wagen teilen muss, jeden Morgen. Viele Menschen schlafen am Strand und es gibt viele blaue Schirme. Aurelie weiß schon lange, wie ihre Burg aussehen soll, auch wenn sie nicht am Meer wohnt. Sie hat schon oft genug darin gebadet und Sand ist überall der Gleiche. Am liebsten nur aus Wasser. Zumindest viel Wasser, wenn sie den Sand schon braucht.

Aurelie fängt an ein Loch zu graben. Es wäre viel zu schwer den ganzen Sand vom Strand ins Meer zu tragen und wieder zurück. Wenn Aurelie tief genug buddelt wird der Sand ziemlich dunkel und fest. Es kann nicht mehr lange dauern, bis da Wasser kommt. Überall am Strand ist Wasser unter dem Sand und Aurelie würde es finden, wenn sie eine größere Schaufel hätte. Deshalb beginnt sie nah am Meer, wo sie die Wellen noch merkt. Es ist wichtig, dass sie geschwommen ist, damit sie nicht vergisst, dass da Wasser ist. Aurelie baut eine Mauer. Vier Mauern um das Loch herum. So kann sie mit ihren Füßen im Wasser und aufrecht stehen und nicht sehen,

wie klein ihre Mauern sind. Schicht für Schicht setzt Aurelie weiter auf. Sie tröpfelt den nassen Sand durch ihre Finger. Ganz gleichmäßig arbeitet sie im Kreis. So gut es eben mit Sand geht. Der nasse Sand, und es dauert nicht lange, scheint das Wasser schnell wieder zu vergessen, wie der Strand, auf dem Mama und Papa und die Leute unter ihren blauen Schirmen schlafen. Ich kann nicht gut schlafen, wenn ich trocken bin.

Aurelie baut weiter. Immer weiter im Kreis. Ihre Mama kommt. Sie kommt mit Sonnencreme und Eis. Aurelie freut sich. Über die Sonnencreme nicht. Mama und Papa machen jetzt einen Spaziergang, mit Tuch, Hemd und den Füßen im Wasser. Aurelie schaut ihnen hinterher. Sie sind weg. So viele Menschen sind gerade in Spanien. Bloß Kinder bauen Burgen.

Aurelie kommt wieder an den Strand. Aurelie tut mir leid, abends im roten Kleid, am Tisch, mit leerem Magen, morgens im Wagen, am Strand.

Trocken vom Winde verweht und nass weit weg gespült. Nur das Loch ist noch da. Aurelie schaut hinein. Ein bisschen Wasser. Vom Strand kommt der Sand der Mauern und vom Meer neues Wasser, durch die Mauer Richtung Meer.

Aurelie weiß, wie es ist zu baden. Mit fällt es schwer zu ertragen, sie zu sehen, im eigenen Loche stehend, nass und frierend, mit dem Hals am Strand, traurig, denn sie braucht den Sand, um mit Wasser zu bauen. In der kleinen Pfütze sieht sie ihr Gesicht, in der sich das Licht der Sonne bricht, wie ihre Mauer durch das Wasser. Aurelie versteht das nicht.

Wieder ein Jahr bis Spanien.